Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 11

Artikel: Eine Interpretation der Kultur-Revolution Chinas
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

handelt sich also immer darum, sorgfältig zu untersuchen, wo gespart werden kann, damit nicht eine Kürzung von Leistungsmöglichkeiten Arbeitslosigkeit und Depression erzeugt.

Die monetäre Unbeständigkeit, die in der Weltwirtschaft herrscht, kann natürlich die Landwirtschaft nicht unberührt lassen. Man schätzt daß der Weltumsatz an landwirtschaftlichen Produkten von 1972 bis 1973 um 46 Prozent stieg; auch wenn man davon die inflationären Preiszuschläge in Abzug bringt, bleibt eine Umsatzzunahme von 26 Prozent. Diese Umsatzzunahme in Jahren geringen Produktions-Wachstums oder sogar -Abnahme, war natürlich auf die Erschöpfung der Lager zurückzuführen. Die Weltgetreidevorräte, die in den sechziger Jahren 11 Prozent der Weltproduktion ausmachten, sanken erst 1971-73 auf 2 Prozent. Die Preise für Weizen stiegen von 62 Dollar per Tonne im Jahre 1971 auf 220 Dollar im Februar 1974. Diese Entwicklung trug natürlich das Ihre bei zum Ungleichgewicht in den internationalen Zahlungen. Diese Preishausse ist weder alleinige Ursache noch Folge des monetären Ungleichgewichts. Infolge ihrer weitgehenden Integration mit dem Welthandel kann die landwirtschaftliche Produktionspolitik nur im Zusammenhang mit der Weltwirtschaft geprüft werden.

Nachwort der Redaktion. Soweit das Referat des Sekretärs der ECE. eines Zweiges der Weltorganisation. Angesichts des sich abzeichnenden Mangels an Lebensmitteln, mindestens in Indien, Bangla Desh und weiteren östlichen Gebieten (siehe Oktober-Nr. der «Neuen Wege», S. 289), ist der Bericht über die europäische Landwirtschaft sehr «sachlich» gehalten. Es wird weder auf die Mangelgebiete noch auf Maßnahmen zu künftiger Behebung von Hungersnöten auch nur andeutungsweise Bezug genommen, obwohl bei anderer Gelegenheit viel vom «unteilbaren Frieden» geredet wird. Als ob der Friede gesichert werden könnte, wenn in einem wachsenden Teil der Welt Hungerrevolten ausbrechen.

12. Nov. 1974. Endlich befaßt man sich an der Generalversammlung der FAO (Landwirtschafts- und Ernährungs-Organisation in Rom) mit der Schaffung einer Vorratshaltung gegen Mißernten, in weltweitem Maßstab. Red.

Eine Interpretation der Kultur-Revolution Chinas

Dr. Joseph Needham, ein weltbekannter Wissenchafter der Universität Cambridge und Verfasser der besten Bücher über die Geschichte der chinesischen Wissenschaft und Technik, gab kürzlich vor der Gesellschaft für Englisch-Chinesische Freundschaft die bis heute wohl

überzeugendste Erklärung des neuen Ethos im Leben der Chinesen. Dank jahrelanger intimer Kenntnis sowohl des alten China, wie der seitherigen Entwicklung, dank diesem Wissen, vertieft durch seine Vertrautheit mit der Sprache, braucht Dr. Needham nicht bei den äußeren Errungenschaften Volkschinas stehen zu bleiben. Ihn interessiert, wie jeden Betrachter des westlichen kulturellen Chaos, die Art wie die Chinesen mit so vielen sozialen Forderungen und Postulaten der Erziehung, die von westlichen Sozialisten unendlich lang erörtert und zerredet worden waren, ernst machen.

Dr. Needham ist am stärksten beeindruckt durch das Streben des chinesischen Volkes, zu einer klassenlosen Gesellschaft zu gelangen. Die Entwicklungsphase, die dieses Ziel in Angriff nahm, begann mit der Kulturrevolution. Professor Needham gesteht, daß er selbst früher anzunehmen pflegte, nach der Nationalisierung des Produktionsapparates werde die Entwicklung zu sozialistischem Denken und Handeln automatisch folgen, um den «alten Adam» brauche man sich nicht zu kümmern. Das war eine Täuschung. Auch die Chinesen stellten fest, daß nach 25 Jahrhunderten einer hierarchischen «Ordnung», in welcher Ausbeutung des Menschen durch den Menschen das Übliche war, der Kampf der Interessen auch nach der Ausschaltung des Kapitalismus immer und überall wieder auflebt. Es ist also durchaus möglich, wie Prof. Needham, in Umkehrung des englischen Ausdrucks, bemerkt, daß ein junger Chinese von «untadeliger Armer-Bauern-Herkunft» als Sekretär einer Kommune in erster Linie um seine eigenen Interessen besorgt sein kann, und sich als Eliteperson alle möglichen Privilegien und Vorteile zu sichern sucht. Er mag in bürokratischer Einstellung Hilfe suchende Witwen und Waisen grob und von oben herab behandeln und auch sonst alle möglichen Verstöße gegen eine sozialistische Einstellung an den Tag legen und damit zum «Klassenfeind» werden.

Das Schlagwort: «Bekämpfe die Ich-Sucht, weise Privilegien zurück», das heute in China überall zu hören ist, oder die Verurteilung des Bürokratismus, die in den Worten liegt: «Sei da für Andere», oder «Tue alles was du tust im Geiste des Dienstes am Volk», Ermahnungen dieser Art richten sich ausgerechnet gegen den «Alten Adam» und werden von allen verstanden. Man hat aber das Gefühl heute in China, daß außer der Rolle, die Kapitalisten und Kaufleute zu spielen pflegten, auch die Sonderstellung von Verwaltungsbeamten, von «Studierten» oder ganz allgemein ein gewisser charakteristischer Dünkel des Mittelstandes von Übel seien, da sie Schranken aufrichten gegen die Freundschaft von Mensch zu Mensch.

Es ist dies eine epochemachende soziale Neuerung, die die Entwicklung in mehr als einer Richtung beeinflußt. Es handelt sich nicht nur darum, Intellektuelle dazu zu bringen, von ihrem Piedestal her-

unter zu steigen und mit gewöhnlichen Leuten Umgang zu pflegen, es geht für die Chinesen auch darum, Wissenschafter heranzuziehen, die mit einem Spaten oder einer Sense umzugehen wissen, oder sogar ein Schiff steuern können. Es sei auch gut, sagt man heute in China, wenn Generalsekretäre wissen, was es heißt, an einer Drehbank oder Metallfräse zu arbeiten und dies sogar gerne zwei oder drei Monate zu tun, bevor sie zu ihrer normalen Beschäftigung zurückkehren. Manchmal müssen Intellektuelle, Verwalter, Organisatoren und sonstige Kader von der Angst befreit werden, bei Arbeit, die gewöhnlich andere Leute tun, schmutzige Hände zu bekommen; es ist darum gut, wenn sie eine Zeitlang zupacken. Oder, um einen umgekehrten Fall zu erwähnen: da ist ein Bauer, der sich als Soldat im Kriege auszeichnete, aber wie ein Espenlaub zittert, wenn er einen Rapport schreiben oder vor einer Versammlung überzeugend referieren soll. Dies ist auch eine Angst, von der er befreit werden muß.

Was erstrebt wird, ist kurz gesagt ein Sich-finden aller Schichten der Nation in einer Familie, etwas, das in der Geschichte kaum je vorgekommen ist. Es ist dies heute ganz außerordentlich wichtig, da die Wissenschaft über so ungeheure und dämonische Macht verfügt und angewandte Wissenschaft das Leben der Leute so entscheidend manipuliert. Prof Needham bezeichnet dieses Zusammenführen der Menschen als Humanisierungs-Prozeß. Leider werden die Leute gerade in der modernen Gesellschaft in Versuchung geführt nicht menschlich zu fühlen. «Ich kenne», sagt Prof. Needham, «eine große Anzahl Wissenschafter meiner eigenen Generation, wie jüngere, die in Bezug auf die Wirkung ihrer Arbeit und die Art, wie die Menschheit behandelt werden sollte, höchst inhumane Vorstellungen hegen. Ich sage mir oft, es würde ihnen gut tun, wenn sie die 'Kaderschulen vom 7. Mai' aufsuchen könnten, die heute in China eine so große Rolle spielen. Dort haben nämlich Verwalter, Organisatoren, Wissenschafter, Ärzte, Musiker und andere Künstler die Chance, mit Arbeitern zusammenzuleben, mit Bauern, Fabrik- und Transportarbeitern. Sie müssen alle, jeder auf seine Weise, Ängste überwinden. Wenn der Schulungsprozeß vorüber ist, sind sie eine Gemeinschaft wie sie anders es nie hätten sein können und sie werden vieles zu leisten imstande sein, was sie vorher nie geahnt hatten. Es ist dies die chinesische Art, s i c h s e l b s t und alle andern in der Welt zu humanisieren, menschliche Werte liegen in China allem Tun zu Grunde.»

Während der Kultur-Revolution lautete ein Schlagwort, das sich besonders auf die Extremisten von der Rechten bezog: «Politik soll entscheiden» (put politics in command). Prof. Needham gibt den Sinn wieder mit «menschliche Werte sollen entscheiden» und gibt zu verstehen, daß in diesem Schlagwort angedeutet wird, was **nicht** über das

menschliche Tun entscheiden soll. Weder wirtschaftliche Gesetze oder bürokratische Autorität, noch auch technologische Höchstforderungen als solche, sollen ersten Stellenwert haben. Selbst hervorragende kulturelle Leistung oder besondere Groß-Taten an Organisation zählen weniger als menschliche Rücksicht; — wichtig ist, daß die Leute einander verstehen, gut zusammenarbeiten und so eins sind in ihrem Fühlen und Denken. Was höchste organisatorische Leistung anbelangt, so wird viel Zeit verwendet für Meetings von Ausschüssen und ähnlichen beratenden Gremien, aber vielleicht ist dies doch eine bessere Art, die Arbeit zu leisten als mittels disziplinarischer Methoden. Die Chinesen kommen gerne gruppenweise zusammen, in Fabriken, Läden, in der Werkstatt, sogar an jedem Bahnhof oder im Hotel. Da beraten sie zusammen, wie man dieses oder jenes besser machen könnte, nicht ein Diktat vom Büro, sondern das Resultat der eigenen Diskussion entscheidet. Es ist dies eine Methode menschliche Werte sprechen zu lassen, die in allen Schichten, von zuunterst bis zuoberst zur Anwendung kommt.

Prof. Needham war höchst beeindruckt von der Qualität der Persönlichkeiten, die er überall, sei es in Universitäten, Forschungsanstalten oder Fabriken an leitender Stelle fand. Dem revolutionären Komitee, das jedem Betrieb vorsteht und welches Arbeiter, Soldaten und Intellektuelle als Organisatoren umfaßt, würde Prof. Needham, der an der Arbeiter-Bewegung Englands aktiv teilnahm, jederzeit die Führung einer Institution oder eines Gemeinwesens anvertrauen.

Was die wirtschaftlichen Gesetze des Westens anbetrifft, so geben sie natürlich in China nicht den Ausschlag, sie funktionieren nicht wie in der Marktwirtschaft unkontrollierter kapitalistischer Produktion. Es ist zum Beispiel ein mächtig zunehmender Lastwagen- und Busverkehr festzustellen, was nach Prof. Needham zu begrüßen ist, weil er der menschlichen Fron des Lastenschleppens mit der Zeit ein Ende setzt. Anderseits glaubt er, daß in China das Privatauto nie zum Problem werden wird, weil für eine sozialistische Wirtschaft kein Zwang besteht, es soweit kommen zu lassen. Dafür weist sich ein blühender Eisenbahn-Verkehr, mit einem stets wachsenden, in alle Richtungen vorstoßenden Linien-Netz über eine Benützung aus, wie sie in einer rationell geführten Wirtschaft sein soll. Das Containersystem unterstützt den Eisenbahntransport und macht die überaus kostspieligen Straßenbauten für den Autotransport unnötig. Auch die Kanäle als Transportwege tragen zu einem rationellen und billigen Verkehr bei, wobei daran zu erinnern ist, daß Kanalbauten für jeden Zweck in China bis ins dritte Jahrhundert B. C. zurückgehen.

Sehr zum Unterschied von Japan, das von Pollution besonders durch seine Chemiebetriebe aufs Äußerste gefährdet ist, baut China in

neue Fabrikanlagen Schutzeinrichtungen gegen Verschmutzung der Umgebung ein. Auch gegen die anderen Auswüchse der Technologie, denen der Westen hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen wehrlos ausgeliefert zu sein scheint, dürfte China auf Grund seiner sozialistischen Ökonomie gewappnet sein.

Das höhere Bildungswesen, das im Westen aus den Fugen zu gehen scheint, hat in China durch die Kulturrevolution der Jahre 1966-1969 eine vollständige Umwälzung erfahren. «Putting politics in control» heißt in diesem Fall, daß man die menschlichen Werte bei der Auswahl der Universitätsaspiranten als erstes Kriterium gelten läßt. Die Situation im Jahre 1964 war in mancher Hinsicht gefährlich. Etwas mußte getan werden für die Schulung der Generation, die weder Kuomintang-China, geschweige denn das Kaiserliche China vor 1911 gekannt hatten.

Das Resultat der Kultur-Revolution ist eine Universitätsordnung, die bestimmt, daß alle jungen Leute, Burschen und Mädchen, zwei oder drei Jahre produktive Arbeit in Kommune, Landwirtschaft, Fabrik, Transport oder in der Armee zu leisten haben — es ist eine Art Rekrutenschule für Arbeit zugunsten der Allgemeinheit, um die sich niemand drücken kann. Das erste Erfordernis zur Anmeldung für die Universität ist eine Empfehlung von seinen oder ihren Arbeitskollegen. Diese werden natürlich nicht jemanden empfehlen, der intellektuell nicht das Zeug zum Studium hat. Was für eine Aufnahme zählt, ist aber ihr Urteil vom Aspiranten als Persönlichkeit, von seiner moralischen Haltung, seiner Einstellung zu Arbeit und Kollegen. Der Ehrgeizling, der Karriere zu machen beabsichtigt, wird seine Kameraden nach Jahren der Zusammenarbeit kaum täuschen können. Auch ein Zeugnis von der Partei über seine politische Erziehung, Empfehlungen von seinem Heimatort usw. dürfen nicht fehlen und schließlich kann die Universität trotz guten Empfehlungen einen ablehnenden Entscheid fällen, wenn Interviews Zweifel an der intellektuellen Eignung hinterlassen.

Was den Verlauf der Kultur-Revolution anbetrifft, in welchem sich die heutige Politik Chinas herauskristallisierte, bietet Prof. Needham als interessanten Beitrag einen Vergleich mit der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts. Zunächst entwickelte sich ein Zwiespalt zwischen der Politik von Mao und der Gruppen unter Liu Shao-chi. Da die Nation in ihrer Haltung uneins war, appellierte Mao an die Bevölkerung. Dadurch entstand natürlich ein ungeheures Durcheinander, das sich für viele schmerzlich auswirkte, aber im Endresultat, nach Prof. Needham, hauptsächlich positive Entwicklungen erzeugte.

Nachträglich läßt sich seines Erachtens feststellen, daß Liu-Shao-chi und seine Anhänger die Bedeutung von Finanz- und Bankwesen für die Entwicklung Chinas übermäßig betonten und im Zusammenhang damit für die Zentralisierung der Industrie eintraten. Sie hatten kein

Vertrauen zum Können und zur Erfindungsgabe des eigenen Volkes und empfahlen, daß man sich in erster Linie auf fremde Technologie verlasse. Zusammenballung von Industrie in großen städtischen Zentren bedeutete jedoch, daß das Hinterland jede Industrie entbehren müßte, obschon in fast allen Betriebsarten der Landwirtschaft etwa hundert Tage pro Jahr für andere Arbeit verfügbar sind. Trotzdem einige grundlegende Kenntnisse industrieller Tätigkeit auch für die Bauern nötig waren, wollte man zuerst keine Fabriken in den Kommunen. Was die Landwirtschaft angeht, trat die politische Rechte für private Parzellen und private Produktion ein; in der Industrie sollte die Produktion durch Prämien für Mehrarbeit und besondere Fertigkeiten vorangetrieben werden. Die Gewerkschafts-Organisation war zunächst sehr für die Prämien eingenommen und wurde zu einer Hauptstütze der Liu Chao-chi-Bewegung. Es wird auch behauptet, wie Prof. Needham ausführt, daß man auf der Rechten ausländische «Entwicklungs-Anleihen» aufnehmen wollte. Auf militärischem Gebiet waren die Gegner Maos für westliche militärische Technik nach russischem Muster eingetreten, während Mao-Anhänger den ethischen und moralischen Werten, wie sie sich in der Guerilla-Taktik des Langen Marsches herausbildete, hochhielt. Auf kulturellem Gebiet bedeutete die Politik der Rechten vermehrte Anerkennung für persönlichen Ruhm, und nicht Teamarbeit als Motivierung für hervorragende Leistungen. Erziehung nach Liu bedeutete, wie Prof. Needham betont, hauptsächlich Schulung für die Kinder der Gebildeten, wobei intellektuelle Brillanz alles, ethische Haltung nichts gelten sollte.

Nachdem die Poitik Liu Shao-chis diskreditiert worden war, machte sich die äußerste Linke anheischig, die einzig richtige revolutionäre Linie zu vertreten mit der Behauptung, alles sei in Zweifel zu ziehen und vor allem alles Alte abzulehnen — alte ehrenwerte Kader seien zu bekämpfen, alte Kulturdenkmäler zu zerstören usw. Prof. Needham gibt als Beispiel die nette Geschichte von einer berühmten alten Pagode, die von einer Rotte von Teenagers in die Luft gesprengt werden sollte. Der alte Wächter machte ihnen jedoch von der Terrasse herunter so überzeugend den Unterschied zwischen «guten alten Dingen» und «schlechten alten Dingen» klar, daß sie wieder abzogen ohne Schaden angerichtet zu haben.

Im Anschluß daran erklärt Prof. Needham mit einer Autorität, an der nicht zu zweifeln ist, daß von großen Zerstörungen an Kulturgut keine Rede sein könne.Wenn man Vermutungen anstellen mag, was die Motive der extremen Linken für die Attacke gegen alles Alte gewesen sein mochten, bestätigt doch Prof. Needham, daß archäologische Forschung im heutigen China gewaltigen Anklang findet und daß die Museen von Tausenden besucht werden.

Zum Schluß befaßt sich Prof. Needham mit der oft gehörten Kritik am sogenannten Personenkult um den Chairman Mao und bekennt, daß er bei seinem letzten Besuch persönlich weder beunruhigende noch unangenehme Eindrücke von der Huldigung an Mao hatte, besonders nachdem er die Politik der rechten und linken Gegner mit dem vernünftigen und, wie es sich herausstellt, erfolgreichen mittleren Kurs des Steuermanns Mao zu vergleichen Gelegenheit hatte. Red.

Zusammenfassung eines Vortrags in «Eastern Horizon». Vol. XII. No. 2

Wer Frieden herstellen will, muß die Welt verändern

Nachstehende Ausführungen, als Schluß einer Rede, die Prof. Georg Picht, Heidelberg, auf der Bonner Tagung der «New School of Social Research hielt, weisen in unanfechtbarer Weise nach, wie schwer, ja beinahe unüberwindbar die Hindernisse noch sind, die unsern Weg zu einem wirklichen Frieden versperren. Wir entnehmen diesen wertvollen Beitrag der «Jungen Kirche» (10/74). Red.

Die schlimmsten Bedrohungen des Friedens ergeben sich weder aus dem Gegensatz zwischen Kapitalismus und Sozialismus noch aus dem Gegensatz zwischen reichen und armen Ländern, sie folgen aus der unüberbrückbaren Antinomie zwischen der Eigendynamik des technisch-ökonomischen Prozesses und den veralteten politischen Organisationsformen der heutigen Welt.

Politiker sind in ihrem Denken wie in ihrem Handeln Repräsentanten jener Verfassungsformen, auf denen ihre Macht beruht. Sie halten für «real» nur das, worüber sie verfügen können, und was in ihrem Gehege machbar ist. Probleme, mit denen sie nicht fertig werden, wischen sie als Phantastereien vom Tisch und meinen, sie damit beseitigt zu haben. Ein Berufspolitiker, der etwas auf sich hält, wird deshalb immer verkünden müssen, die Beschäftigung mit den Strukturproblemen der heutigen Zivilisation sei nichts als ein utopisches Geschwätz. Aber die Strukturkrise der modernen Welt wird nicht dadurch beseitigt, daß man sie totschweigt. Im Kalkül der Wahrscheinlichkeit hat die negative Utopie einer Selbstzerstörung der Menschheit schon jetzt weit höhere Werte erreicht als alle politischen Planungen, die mir bekannt sind. Die sogenannten politischen Realitäten verwandeln sich angesichts dieser negativen aber nur allzu realistischen Utopie in Fiktionen. Die Politik erscheint im Licht der Aufgaben, die sie n i c h t bewältigen